



Vielseitig wie ein Schweizer Taschenmesser: Das rotweiße Band ist nicht nur bei der Polizei (hier Polizeimeisteranwärterin Natascha Geiss) unverzichtbar. Foto: Artis

Freund und Helfer

Seit 50 Jahren gibt es das rotweiße Flatterband

Als der junge Karlsruher Polizist Uwe Ludwig Mitte der 80er Jahre zwischen Durlach und Stupferich einen getürmten Esel einfangen und irgendwie festhalten musste, kam er auf die glorreiche Idee, das Tier namens Amanda mit einem rotweißen Flatterband an einen Baum zu binden. „Die Dinger sind absolut reißfest“, sagt er. Heute ist der 47-Jährige stellvertretender Leiter des Sachbereichs Technik beim Polizeipräsidium Karlsruhe und somit derjenige, der unter anderem für die Beschaffung des rotweißen Allzweck-Bands verantwortlich ist. „Eine Rolle ist 500 Meter lang und kostet rund sieben Euro“, sagt Ludwig. Etwa 75 dieser Rollen werden pro Jahr eingekauft, das entspricht einer Gesamtklänge von 37,5 Kilometern. „Das Band ist so vielseitig wie ein Schweizer Taschenmesser“, erzählt Ludwig. „Zum einen ist es ein Absperrband, das Neugierige am Betreten eines Tatorts hindern soll. Zum anderen ist es ein Trassenband, mit dem wir beispielsweise nach Auffinden einer Leiche im Wald eine bestimmte Trasse markieren,

auf der man zum Tatort kommt. So werden keine Spuren verwischt. Und zum dritten ist es ein Flatterband, das zum Beispiel bei Baustellen an Oberleitungen befestigt wird, um den Fahrern großer Lastwagen zu zeigen: Hier kann's gefährlich werden.“

Die meisten Band-Meter werden inzwischen aber bei großen Veranstaltungen wie Fastnachtsumzügen oder Sportveranstaltungen benötigt. So kann man die Menschenmassen ohne riesigen Personalaufwand relativ gut lenken und in die Schranken weisen.

„Im öffentlichen Verkehr, zum Beispiel als Baustellenabspernung, sind die Bänder übrigens gar nicht erlaubt“, weiß Ludwig. Der Grund: Sollte sich eines der Bänder lösen und wild im Wind flattern, wäre dies für Zweiradfahrer möglicherweise sehr gefährlich. „Denn einfach abreißen kann man das Band nicht. Dazu ist es einfach zu fest.“

Bevor das Flatterband 1962 erfunden wurde (siehe Artikel „Der Erfinder“), musste sich die Polizei bei Großereignissen anders behelfen. Zum Beispiel bei den Karlsruher Bambi-Verleihungen in den 50er Jahren. „Damals trennte man die vielen tausend Fans von den Filmstars, indem man Stangen aufstellte“, erzählt Ludwig. „Sogenannte Bambi-Stangen.“ Die meisten Bänder, die man heutzutage sieht, sind rotweiß. Je nach Anlass gibt es aber auch gelbe (Warnung vor Gasleitung, Kabel oder Rohrleitung) oder blaue (Wasserleitung) Trassenwarnbänder.

Es soll übrigens auch pfiffige Hobbygärtner geben, die auf das praktische, rotweiße Flatterband schwören. Angeblich eignet es sich prima zum Anbinden von Tomaten.

Wolfgang Weber



Foto: Fotolia

Der Erfinder

Werner Sporleder gehen die Ideen nicht aus

Anfang der 50er Jahre landete Werner Sporleder im zerstörten Hannover während einer nächtlichen Autofahrt beinahe in einer ungesicherten Baugrube. Seit diesem Tag widmet er sein Leben der Verkehrssicherheit: Als erstes bastelte er eine Laterne, die im Dunkeln flackert und vor Gefahren warnt. Später kamen immer mehr Erfindungen hinzu: Leuchtbaken, knallgelbe Absperrgitter und schließlich, vor genau 50 Jahren, seine wohl berühmteste Kreation: das rotweiße Flatterband. „Zunächst habe ich rote und weiße Bändchen an eine Wäscheleine geheftet“, erzählt der agile Unternehmer, der 1976 die B.A.S. (Baustellen-Absperr-Firma) in Arnum bei Hannover gründete und seither mit seinen bis zu 400 Mitarbeitern in über 20 Niederlassungen Baustellen in ganz Deutschland betreut.

Er selbst geht auch mit 86 Jahren noch täglich um 6 Uhr ins Büro. Dort brütet er weiter über Ideen, die den Verkehr sicherer machen sollen – nicht nur auf der Autobahn. Beim Weltjugendtag 2005 in Köln brachte er das „bisher umfangreichste Verkehrssicherungsprojekt Deutschlands“ über die Bühne. Für den Besuch des Papstes wurden 300 Straßen gesperrt, 70 Kilometer Halteverbotszonen eingerichtet und 10 000 Verkehrszeichen aufgestellt. Seine neueste, noch nicht von den Behörden anerkannte, Erfindung sind von innen beleuchtete Verkehrsschilder. „Sie warnen den Autofahrer aktiv“, sagt Sporleder. „Früher war's einfacher“, sagt er. „Da habe ich was erfunden und dann wurde ein Gesetz gemacht. Heute werden eher Argumente gesammelt, warum eine Erfindung nicht realisiert werden kann.“ ww



Die Erfindungen dieses Mannes sehen wir täglich auf der Straße: Werner Sporleder ist nicht nur der Vater des Flatterbands, sondern er entwickelte unter anderem auch die erste Flackerlaterne. Foto: dapid

—Anzeige—

**Erholbare Ferien
wünschen
Ihnen...**



Bei Vorlage dieser Anzeige gibt es bei den teilnehmenden Apotheken eine kleine Überraschung. Achten Sie bitte auf unseren LOGO.



Liebe zum Dialekt-Detail und Hartnäckigkeit benötigt Tobias Streck. Der 35-Jährige verfasst als wissenschaftlicher Einzelkämpfer an der Uni Freiburg den fünften Band des Badischen Wörterbuchs. Foto: lie

der SONNTAG bei ... Tobias Streck | Bearbeiter des Badischen Wörterbuchs

Mit seiner Freundin und seinen Freunden in Freiburg „schwätzt“ Tobias Streck meist alemannisch. Außerdem „denkt“ er den ganzen Arbeitstag im Dialekt. Nicht nur im alemannischen. Der Sprachwissenschaftler ist in den Mundarten von ganz Baden zu Hause. Er kümmert sich hauptberuflich darum, wie in 1752 Orten des ehemaligen Großherzogtums, von Aach bis Zuzenhausen, gesprochen wurde und wird. Der 35-Jährige arbeitet an der Universität Freiburg und verfasst am PC täglich Einträge für das größte Lexikon der heimischen Mundart, das Badische Wörterbuch. „Derzeit beschäftige ich mit dem Wort ‚sehen‘. Das wird ein sehr umfangreicher Wörterbuchartikel, weil es viele Aussprachevarianten zwischen Main und Bodensee gibt und natürlich viele Wendungen mit diesem Wort“, berichtet Streck. Seit zwei Jahren brütet er über dem fünften und abschließenden Band des Badischen Wörterbuchs. Die Wörter von „Se“ bis „Zyrill“ werden einmal auf 800 Seiten aufgelistet sein. „Meine Hauptarbeit besteht darin, alle Belege für Mund-

artbegriffe durchzugehen. Vor über 100 Jahren wurde mit der Dokumentation des Dialekts begonnen – und 1914 mit dem Wörterbuch. Es gibt eine riesige Sammlung in Zettelkästen und auch neuere Forschungen wertere ich aus“, beschreibt Streck seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Einzelkämpfer in der Freiburger Belfortstraße. Bis zum Ende seiner Wörterbucharbeit muss Streck 100 000 Mundartzettel durchgehen. Ohnehin kennzeichnet Hartnäckigkeit den Weg des gebürtigen Zell-Weierbachers. Er hatte einen etwas längeren Schulweg, um nach Abschluss der Hauptschule noch das Abitur zu abzulegen. Das Studium schloss er mit dem Dokortitel ab. Immer wieder erreichen die Arbeitsstelle Badisches Wörterbuch Mails oder Anrufe, von Leuten, die wissen wollen, was es mit manchem alten Wort ihrer Großmutter auf sich hat. „Kleine Auskünfte können wir geben, das gehört dazu“, sagt der Wörterbuchmann, der auch Lehrveranstaltungen für Germanistik-Studenten gibt. Und wie steht es um den Dialekt im Allgemeinen? Hat er Zukunft? Ja, versichert

Streck. „Der Wandel geht langsamer, als sich das viele vorstellen. Es verschwinden zwar Sonderformen von Mundart, die es nur in einem kleinen Gebiet gibt. Wo der Dialekt eine regionale Basis hat, bleibt er aber wichtig.“ Mit seiner Schwarzwälder Heimat bleibt Streck auch durch die Hobbys Wandern, Radfahren und Skilanglauf verbunden. Reisen nach Skandinavien schätzt er außerdem. Im Moment denkt er aber weniger an Urlaub als an „seine“ erste Lieferung für Band fünf des Badischen Wörterbuchs. Sie erscheint in Form einer Broschüre Ende des Jahres. Ein erster Schritt hin zur Vervollständigung des immer mal wieder gefährdeten Jahrhundert-Projekts, anvisiert ist 2020. Vielleicht schafft es Streck auch etwas schneller. Thomas Liebscher

ZUR PERSON

Seit zwei Jahren ist Tobias Streck der Mann fürs Badische Wörterbuch. Er verfasst an der Universität Freiburg Band fünf des Mundartlexikons. Der 35-Jährige stammt aus Zell-Weierbach bei Offenburg. Er besuchte die Hauptschule, die Berufsschule und das Technische Gymnasium. In Freiburg studierte er Germanistik sowie Politik. Bereits als Hilfskraft beschäftigte sich Streck mit dem Dialekt und schrieb auf diesem Gebiet auch seine Doktorarbeit. Radfahren, Wandern und Angelurlauben schätzen er und seine Partnerin. lie